

Musikalische Freiheit im romantischen Gewand

Thomas J. Mandls Freiheitsidee mit philharmonischer Freude expressiv musiziert

VON ELISABETH AUMILLER

BAD REICHENHALL - Jedem der Konzerte der Reichenhaller Philharmonie sind in dieser Saison thematische Übertitel zugeordnet. Im zweiten Konzert am Samstag ging es um dreifache Freiheit mit Robert Schumanns „Genoveva“-Ouvertüre, Ludwig van Beethovens Klavierkonzert Nr. 4 G-Dur op. 58 und die Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95 „Aus der neuen Welt“ von Antonín Dvořák.

Thomas Mandl bezeichnet das Beethovenkonzert als einen ersten Ausdruck der Romantik. So nimmt sich Beethoven die Freiheit, wie in vielen seiner Werke, auch beim G-Dur-Konzert von bisherigen Stilvorgaben abzuweichen. Zudem untermauert die zeitliche und thematische Nähe zu seiner Oper „Fidelio“ den Freiheitsgedanken. Solist an diesem Abend ist der Münchner Pianist Julian Riem. Gegen die klassische Gewohnheit beginnt das Klavier mit dem Satzthema, das dann vom Orchester aufgenommen und weiterentwickelt wird.

Riem erfasst von Anfang an die lyrische Grundstimmung und romantische Färbung, die dieses Konzert von Beethovens sonstiger monumentaler Klangsprache unterscheidet. Gleichzeitig kann er mit den klassischen pianistischen Tugenden punkten: kultivierter und präziser Anschlag, perlende Läufe, klare Phrasierung, frei von Manierismen, deutlich artikulierte Modulationen sowie kraftvoller Einsatz und Brillanz in der Kadenz. Als feinsinniger Künstler erweist er sich im elegischen Andantesatz, der in seiner Kürze wie eine Episode inmitten der beiden Hauptsätze wirkt. Mit poetischer Grazie gibt er dem melancholischen Mollcharakter singende Melodik, die er mit Eleganz in das Rondo überleitet und zu einem rasanten Wirbel mit virtuoser Geläufigkeit steigert.

Mandl geht mit dem Orchester in Begleitfunktion. Die Anfänge im ersten Satz hätte man sich von orchesterlicher Seite etwas vertrauter und geheimnisvoller gewünscht, was aber dann in den Piano-Ausklängen des Andante schön



Der Münchner Pianist Julian Riem wusste lyrische Feinsinnigkeit ebenso einzubringen wie pianistische Brillanz. Foto: Aumiller

eingefangen wird. Vitale Freude dann im Verein mit dem Klavier im Finale. Zu Beginn fingen die Musiker sehr schön und differenziert ausgehört die romantische Stimmung ein in Schumanns Ouvertüre zu „Genoveva“, einziges in Konzertsälen präsent Relikt der erfolglosen Oper. Aber diese Ouvertüre ist ein sinfonisches Gedicht von musikalischer Schönheit, hier aufgeführt aus Anlass zum 200. Geburtstag des Komponisten. Schumann steht insofern für den Freiheitsgedanken, da er den Ausdruck der individuellen Fantasie immer höher wertete als die Einengung durch bestehende musiktheoretische Regeln.

Hauptwerk des Abends ist Dvořáks sinfonisches Gemälde „Aus der neuen Welt“, 1893 in New York komponiert und uraufgeführt. Freiheit im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ bietet sich als Assoziation an, aber vor allem ist es die kompositorische Freiheit, mit der sich Dvořák seine eigencharakteristische Tonsprache schuf. Seine „Neunte“ ist eines der be-

liebtesten und meistgespielten sinfonischen Werke. Kein Wunder also, dass sie auch der Philharmonie volles Haus bringt.

Mandl führt seinen musikalischen Freiheitswillen an diesem Abend mit klangvollem Resultat ins Treffen im auswendig dirigierten Einsatz voll vitaler Intensität, wie man sie selten bei ihm erlebt. Das Orchester muss mit, da kennt er kein Pardon und - welche Freude - die Musiker ziehen mit und das Ergebnis kann sich wahrlich hören lassen. Da führen sie auf eindrucksvolle Weise vor, wie sehr jede Einzelleistung die Qualität des Orchesterkollektivs bestimmt. Die Sinfonie ist ja auch eine wahre Fundgrube dafür mit ihren zahlreichen Solopassagen und vielfarbigen Motiven, die aus der Inspiration Dvořáks von amerikanischer Volksmusik, Spirituals und Indianermusik herrühren.

Diese Melodien sind keine Zitate, dagegen hat sich der Komponist energisch verwehrt, aber die Farben aus dem Geist der amerikanischen Musik hat er mit seinen böhmischen Wurzeln vermischt. Das macht den Reiz dieser Musik aus. Dieses Flechtwerk melodischer Fülle bezieht seine Glanzlichter aus den aus dem Gesamtklang heraus tretenden Soli. Sie versprühen Zartheit, Melancholie, vor allem aber Freude an diesem Abend: das herrliche Englischhorn mit der berührenden Kantilene, das in den Hörnern nachklingt; Flöte, Klarinette und Oboe im Reigen, dann wieder im einzelnen Wechselspiel mit den Streichern, mal seidig, mal rhythmisch akzentuiert. Dazwischen rufen die Trompeten, schmettern die Hörner und auch die gesamte Holzbläserliga hat Gewichtiges zu sagen, sowie Pauke und Triangel ihre Bedeutsamkeit anzumelden. Tanzelemente unterschiedlicher Provenienz klingen an, erinnern etwa an Walzerklänge, indianische Rituall Tänze oder böhmische Folklore.

In rhythmischem Pulsieren wird im Vollklang mit Forte nicht gespart und den Zuhörern ein mitreißendes musikalisches Menü serviert. Der Münchner Pianist Julian Riem wusste lyrische Feinsinnigkeit ebenso einzubringen wie pianistische Brillanz.